

Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor(en): **A.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 28

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Waschen dar. Bonstetten schildert ihn so: „Man macht die Paß vor einer Tänzerin, deren Fürtuch man in die Hand nimmt und reibt, als wenn man es wäscht.“

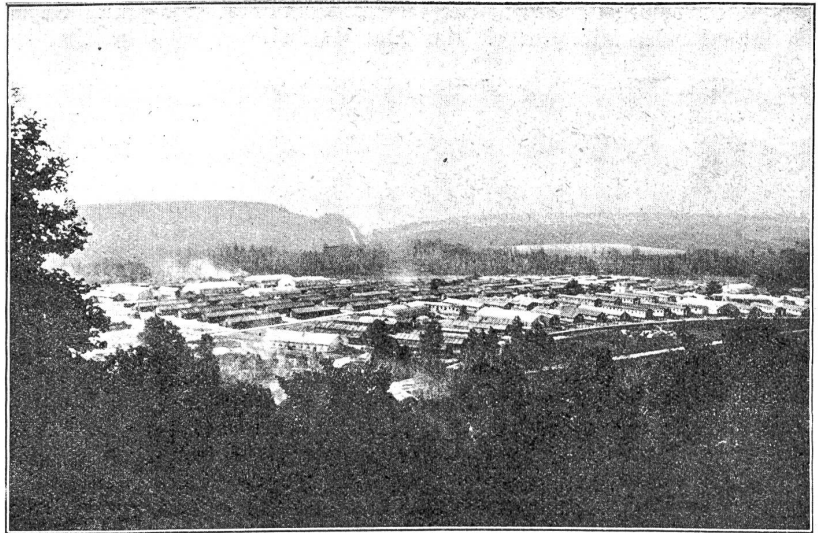
Eine hübsche Tanzsitte der Jugend war das Austanzen der Hirse, „pallare sul panic“ nannten sie es, vom lateinischen panicum esculentum. Es handelt sich demnach um einen sogenannten Dreschertanz. Wenn der Hirse reif und getrocknet ist, so wird die heranwachsende Jugend beider Geschlechter geladen, die Frucht auszutanzten, also den praktischen Nugeffekt mit einer Belustigung erreichend. In dem zu einem großen Haufen aufgeschütteten Hirse tanzen die jungen Leute zum Spiel einer Geige Solo, Menuett und Walzer. Auf dem natürlich nichts weniger als glatten Tanzboden ereignete es sich dann, daß Tänzer und Tänzerin strauchelten und stürzten. Das erhöhte die Erntefestfreude gewaltig. Dieser Tanz schwand mit dem Rückgang des Anbaus von Hirse. Denbrüggen, ein anderer Tessinreisender, weiß noch im Jahre 1877 zu erzählen, daß ein Freund von ihm aus dem Maggiatal, das besonders tanzlustig gewesen sein muß, in seiner Jugendzeit noch den Hirsetanz getanzt habe.

Die Tanzlust wird ihnen jetzt wohl vergangen sein, werdet ihr denken. Mit nichten! Jugend ist noch im Tessin so gut und mehr wie anderswo. Sie ist es, die den Tanz zum Leben haben muß; sie beide gehören zusammen wie die Butter erst recht jetzt zum trockenen Brot. Und wenn man weiß, daß sie im Maggiatal vordem über Hirsehaufen tanzten und dies vergnüglicher war, als das Tanzen auf glattem Parkett, so dürfen wir schon glauben: sie tanzen auch zur Kriegszeit da unten, auch über die Sorgenhaufen der Zeit.

Krieg und Frieden.

Bericht vom 4. bis 11. Juli.

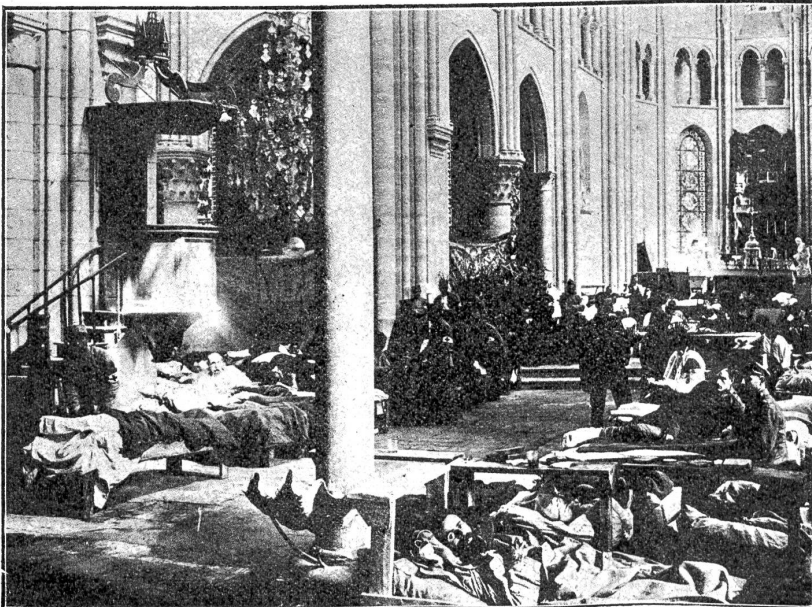
In die lange, bange Pause der deutschen Offensive gegen die Alliierten im Westen dröhnt ein



Die Schlacht zwischen Aisne und Marne. Ein bei Mont Notre Dame in deutsche Hände gefallenes französisches Lazarett-Barackenlager.

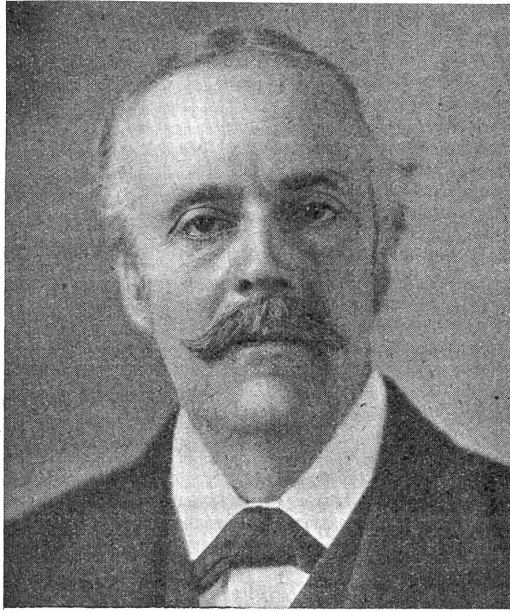
Alarmschuß aus dem Osten: Der deutsche Gesandte in Rußland, Graf Mirbach, ist von einem gegenrevolutionären Verschwörerzirkel erschossen worden. Ein Mitglied des „Komitees zur Bekämpfung der Gegenrevolution“ verschaffte sich die Prozekakten betreffend einen Verwandten des Grafen Mirbach, sowie eine falsche Unterschrift, hielt dem ausersehenen Opfer eine lange Rede und zog plötzlich samt seinem Komplizen die tödliche Waffe gegen die anwesenden Deutschen. Keine Gegenwehr! Die Attentäter fliehen durchs Fenster. Ein Auto führt sie zurück ins Zentrum der Verschwörung. Das Echo der Schüsse in der Gesandtschaft weckt die längst vorbereitete Revolte. Sawinkow, der Kriegsminister in Kerenskis Regierung, hat die Zügel in der Hand. Ihm zur Seite stehen Tschernow, sowie Maria Spiridowna, die Führerin der linken Sozialrevolutionäre, bisher die Verbündete Lenins und Trozkis. Die Anhänger Sawinkows befehlen die Telegraphenstation, telegraphieren ins weite Reich hinaus, daß die Moskauer Garnison die Bolschewiki gestürzt habe, fordern die Eisenbahner zum Streik auf und versuchen die Wirkung einer lange betriebenen Agitation bei den Arbeitern Petersburgs, Tulas, Jaroslawls. Einige Tage zuvor hat Trozki persönlich einen Agitator Sawinkows niedergeschrien, als er zu fragen wagte: „Was ist Wahres an dem Gerücht, daß deutsche Truppen zum Schutze Mirbachs nach Moskau kommen werden?“ Und als er Trozki den Schimpf ins Gesicht warf: „Die Bolschewiki rutschen vor dem deutschen Imperialismus auf den Knien“, da erwidert Trozki: „Sie haben diesen Ausspruch zurückzunehmen! Ich erkläre im Namen der Sowietregierung, daß die Nachricht über die Ankunft deutscher Truppen eine Breßlüge ist, verbreitet von jenen Zeitungen, die vom Gold der Entente leben! Ich werde Sie dem Revolutionstribunal überantworten!“

Als noch die Verschwörer berieten, versammelten sich die gewählten Vertreter für den allrussischen Kongreß der Soviets, 800 Mann, darunter 450 Bolschewiki und 350 Sozialrevolutionäre der Linken. Noch waren die Führer der Linken nicht anwesend, da geschah das Attentat und die Funksprüche



Die Schlacht zwischen Aisne und Marne: Feldlazarett in der Kirche von Braisne.

der Gegenrevolution flogen in die Provinz. Nun aber griff Trotski mit unerhörter Energie ein. Der Haftbefehl gegen



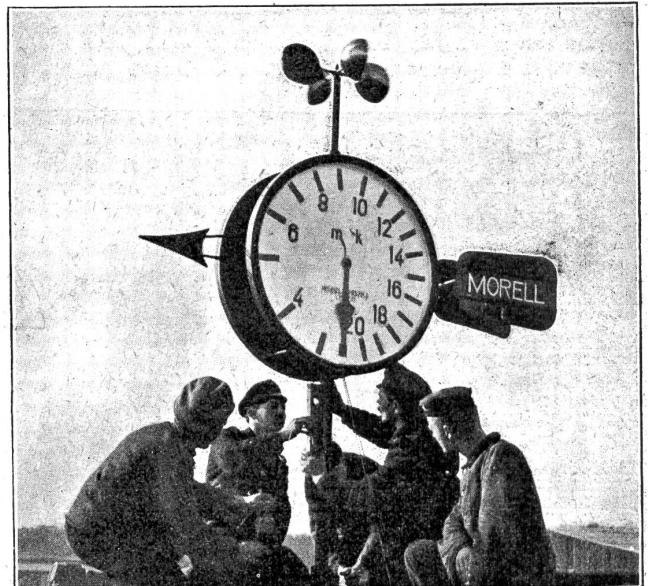
Mr. A. J. Balfour, englischer Minister des Aeussern.

die gesamte Führerschaft der rechten und linken Sozialrevolutionäre erging. Die Moskauer Garnison umzingelte Sawintows Hauptquartier. Der General hatte sich mit einigen Getreuen geflüchtet. Maria Spiridowna wurde ergriffen, dazu Hunderte ihrer Anhänger. Nun ist die Diktatur Lenins und seiner Partei vollkommen. Eine Proklamation verkündet, daß Rußland um Haaresbreite vom Krieg mit Deutschland entfernt war, wenn nämlich Sawintows Putsch gelang. Nun flüchtet das Haupt der Revolte. Ein Preis wird auf seinen Kopf gesetzt. An der Murmanküste bereiten sich englische Truppen zum Einfall in Karelien vor, hoffend, im Einmarsch die Bevölkerung ganzer Provinzen mit sich zu reißen. Gleichzeitig arbeiten die Kabinette einen geheiten Plan aus, nämlich: die Regierung Kerenskis ebenfalls in Murmansk auszuschießen, damit sein Name alle Anhänger mit sich reiße. Und während dieser Plan besteht, zeichnet sich schon die deutsche Aktion gegen die Murmanaktion Englands ab: Gemachte Bittschriften der karelischen Bevölkerung zirkulieren, um den Anschluß an Finnland herbeizuführen. Den Bittschriften könnte demnächst der Einmarsch finnischer Truppen folgen, und Trotski würde Ja und Amen sagen, da ja doch der deutsche Schlag gegen seine eigenen Feinde zielt. Es wird in Witzblättern gespottet: „Maximalisten links, Maximalisten rechts, Herr Wilhelm in der Mitten!“ Die gefährlichen Todfeinde der Breußen und Bolschewikis, die Ludendorffs und Lenins Diktatur als vom selben Schlag bezeichnen, nur, weil Lenin ihnen nicht den Gefallen, tut, Ludendorff mit denselben Mitteln wie die Ententeimperialisten zu bekämpfen, nämlich mit Kriegsmitteln, diese Todfeinde vergessen, daß die Entente mit ihren Landungen in Sibirien und Nordrußland am meisten beiträgt, wenn sich schließlich das System Lenin an Ludendorff anlehnen muß. In einem haben sie freilich recht: Beide Systeme haben sich bewußt gegen jeden Parlamentarismus gewendet und die Diktatur ihrer Partei verkündet. Beide auch haben, und das kann nicht genug betont werden, ein ähnliches Ziel vor Augen: Den Ausbau einer tadellos funktionierenden Staatsmaschine. Ob auch der Zweck beider Pläne verschieden sei — wichtiger ist der Effekt, wenn die Ausführung gelingt. Und der Effekt würde hier wie dort derselbe sein: Die Beruhigung des Volkes, die Erwürgung

aller Gegner durch eine möglichst weitgehende Lösung der gewöhnlichsten sozialen Fragen: Fragen der Ernährung. Es liegt viel am Verhalten der Entente, wie sehr sich beide Systeme nähern, und es ist gar nicht gesagt, daß an der Spitze eines modern denkenden Staatssozialismus in Rußland statt Lenin nicht auch ein Romanow stehen könnte, falls Deutschland es für gut fände. Aber jedenfalls wird Trotski Ludendorff erst anrufen, wenn die Not groß wird. Einstweilen hält die rote Armee große Teile des Reiches in ihrer Gewalt. In Ostsibirien macht sie Fortschritte. In Westsibirien dringt sie rasch gegen Omsk und Omst vor und bedroht die neue Regierung des Großfürsten Michael.

Wie wenig der Parlamentarismus in Deutschland gilt, das zeigt die Entlassung Kühlmanns. Der Staatssekretär des Aeussern hatte gewagt, an der siegreichen Beendigung des Krieges durch die Waffen zu zweifeln. Darum beschlossen die Alldeutschen, daß er gehen müsse. Ihr Führer im Parlament, Graf v. Westarp, veranlaßte ihn zum eigentlichen Widerruf; der Kanzler Hertling selber wurde in die Schranken gezwungen und mußte Kühlmann in vielsagender Weise kommentieren, nämlich, daß er selbstverständlich der Meinung gewesen sei, die Regierung müsse die Feinde durch einen siegreichen Feldzug an den Verhandlungstisch zwingen. Trotzdem: Kühlmann mußte gehen. Keine Entschuldigung half. Viel weniger noch die erste Oppositionsrede Scheidemanns. Dieser Führer der Regierungssozialisten kündete an, daß seine Partei den Etat verweigern werde und suchte einen Gegensatz zwischen Heeresleitung und Regierung zu konstruieren. „Wir wünschen eine Regierung, die mit ihren Feinden (den Junkern) ebenso fertig wird, wie die Heeresleitung mit den ihren“ (im Felde). Diese Konstruktion war wohl vor allem für das Ausland berechnet: Für die englischen Arbeiter, die eben in einer Riesenabstimmung ihrer Regierung den Burgfrieden gekündigt haben. In Wahrheit besteht kein Gegensatz zwischen Heeresleitung und Regierung. Der neue Staatssekretär des Aeussern, von Hinde, wird auch im Schritt der Generale gehen müssen, wie Kühlmann, und ebenso wie dieser beim ersten Fehltritt abtreten.

A. F.



Aufstellung eines Windmessers bei deutschen Luftstreitkräften zur Ermittlung der Windgeschwindigkeit, sogenannter Böenmesser. (Das oben sichtbare Schalenkreuz wird durch die Windströmung in Drehung versetzt; durch einen Zentrifugal-Regulator, der sich auf die Drehungsgeschwindigkeit des Schalenkreuzes einstellt, wird der Zeiger des Zifferblattes bewegt, so daß die augenblickliche Windgeschwindigkeit abgelesen werden kann.)